

»Ein großer und bewegender Moment«

Juliane Nagel über ihren Wahlerfolg und die ersten Ziele in Dresden



Der einzige rote Punkt auf der Landkarte der sächsischen Direktkandidaten: Juliane Nagel (Die Linke)

Die CDU hat in Sachsen die Landtagswahl deutlich gewonnen. Auch die Direktmandate gingen alle an Christdemokraten. Mit einer einzigen Ausnahme: Juliane Nagel von der Linkspartei verdrängte im Leipziger Süden die Konkurrenz und eroberte das Mandat von Leipzigs CDU-Chef Robert Clemen.

kreuzer: Eine ganz persönliche Frage: Wie hat sich der Wahlabend für Sie angefühlt, wie haben Sie ihn erlebt?

JULIANE NAGEL: Die ersten Hochrechnungen habe ich noch im Süden, im Linxxnet, erlebt. Der große Schock waren die fünf Prozent für die NPD und die zehn Prozent für die AfD. Ein so großer Rechtsaußenblock hat mich echt umgehauen. Dann im Neuen Rathaus war ich sehr angespannt. Klar war, dass es eine Chance gibt, dieses Direktmandat zu gewinnen. Als dann gegen 19 Uhr die ersten Ergebnisse für Leipzig kamen, ich zuerst vorn lag, dann wieder mein CDU-Konkurrent Robert Clemen, begann eine emotionale Berg-und-Tal-Fahrt. Irgendwann pegelte sich das Ergebnis im Wahlkreis 28 zu meinen Gunsten ein und landete bei mehr als 1.000 Stimmen Vorsprung. Wichtig war für mich, dass meine Eltern und viele Mitstreiter da waren. Später bin ich wieder in den Süden gefahren, wo mich viele Leute erwarteten. Das war ein sehr, sehr großer und bewegender Moment.

kreuzer: Sie haben im Freistaat das einzige Direktmandat jenseits der CDU gewonnen. Was ist im Leipziger Süden, Ihrem Wahlkreis, so anders als im Rest von Sachsen?

NAGEL: Wir haben im Süden einen sehr kreativen, zielgruppenorientierten Wahlkampf geführt. Das ist das eine. Andererseits ist es die langjährige intensive Arbeit im Stadtbezirk, an bestimmten Themen, etwa Antifa und Migration, und auch die Polarisierung bestimmter Debatten, mit denen wir im urbanen Kernsüden auf offene

Ohren gestoßen sind. Wir hatten arithmetisch eine Chance, den Wahlkreis zu holen. Viele Wähler haben sich auf diese »mission possible« eingelassen. Der Wahlkreis ist nicht so homogen, wie es manche Medien jetzt berichten, sprich, es geht hier nicht nur um Connewitz und die Südvorstadt. Hier wohnt zwar knapp die Mehrheit aller Wahlberechtigten im Wahlkreis und hier haben wir als Linke auch die Stimmenmehrheit bei Erst- und Zweitstimmen geholt. Aber auch in den übrigen, sehr heterogenen Ortsteilen des Wahlkreises, wie im neubaugeprägten Lößnig oder im Eigenheim-Gebiet Marienbrunn, gab es passable Ergebnisse.

»Ich werde mein Stadtratsmandat behalten«

kreuzer: Einige Ihrer Wähler sehen Ihren Erfolg auch mit einem weinenden Auge: Sie können sich in Zukunft wohl nicht mehr so stark in der Stadtpolitik engagieren. Oder?

NAGEL: Abstriche wird es sicher geben, aber die Arbeit vor Ort ist die Basis meines Wirkens. Ohne das jahrelange Graswurzel-Wirken – mit Initiativen, Akteuren und in Bündnissen – wäre der Erfolg sicher nicht möglich gewesen. Ich werde auch mein Stadtratsmandat behalten, schließlich ist die Kommunalpolitik in hohem Maße mit Landespolitik verknüpft. Und ich werde weiterhin so oft wie möglich im Linxxnet, bei Treffen, Veranstaltungen und Aktionen sein – beziehungsweise diese organisieren und ein offenes Ohr haben. Nur in dieser Konstellation ergibt das Landtagsmandat Sinn.

kreuzer: Einen Wahlkreis hat die Linke in Leipzig gewonnen, aber auch einen an die CDU abgeben müssen. Woran lag es, dass sich Ihre Partei nicht stabiler durchsetzen konnte?

NAGEL: Genau genommen war es in drei weiteren

Wahlkreisen knapp, in Mitte, in Südwest und West. Im Gegensatz zum West-Wahlkreis, den die Linke bei den vergangenen beiden Landtagswahlen gewonnen hatte, war die Wahlbeteiligung im Süden vergleichsweise hoch, in der Südvorstadt und Marienbrunn zum Beispiel bei mehr als 55 Prozent. Das hängt durchaus mit der sozialen Situation zusammen. Prekär lebende Menschen gehen erwiesenermaßen seltener zur Wahl. In Teilen von Grüнау lag die Beteiligung bei 30 bis 40 Prozent. Dies ist sicherlich ein Faktor. Auch in diesem Wahlkreis wurde durch den Kandidaten Dietmar Pellmann ein sehr engagierter Wahlkampf geführt. Die Auswertung und Ursachensuche muss intensiv betrieben werden. Fakt ist, dass die Linke sehr verschiedene Milieus und soziale Gruppen anspricht und dass diese Verschiedenheit besser integriert und fruchtbar gemacht werden muss.

kreuzer: Mit Dietmar Pellmann und Volker Külöw verliert Leipzigs Linke sogar zwei gestandene Politiker im Landesparlament. Wie bewerten Sie das?

NAGEL: Natürlich ist der Wegfall beider ein Verlust. Und eine große Herausforderung für die drei neuen Leipziger Abgeordneten – neben mir Franz Sodann und Marco Böhme. Zudem bleibt die bisherige Bildungspolitikerin Conny Falken erhalten.

kreuzer: In Zukunft sitzt die Linkspartei zusammen mit der AfD auf der Oppositionsbank. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

NAGEL: Das wird eine große Herausforderung. Diese Partei ist der Wolf im Schafspelz. Durch die diplomatische Verpackung menschenfeindlicher Positionen könnte sie es schaffen, die gesellschaftliche Stimmung weiter nach rechts zu verschieben und Ziele wie Gleichstellung, den Anspruch auf eine offene Gesellschaft statt nationaler Borniertheit und die Maximierung demokratischer Teilhabe noch weiter zu marginalisieren. Die konkrete Praxis mit der AfD muss allerdings erst erprobt werden. Eine Ausgrenzung wie mit der NPD ist nicht der angemessene Weg. Dabei lohnt es sich aber, die konkreten Akteure zu betrachten, mit denen man zu tun hat. Beim Direktkandidaten im Süden, Roland Ulbrich, habe ich zum Beispiel ein Podium verlassen, weil dieser sich zuvor relativierend zu klar rassistischen Positionen verhalten hatte.

kreuzer: Und zum Schluss: Welche Themen werden Sie denn aus Leipzig als Erstes mit nach Dresden nehmen?

NAGEL: Für mich persönlich heißen die Prioritäten: eine Trendwende in der Asyl- und Migrationspolitik, eine soziale Regulation des Wohnungsmarktes durch die regionale Mietpreislösung und ein Förderprogramm für sozialen Wohnungsbau sowie die Stabilisierung der Jugendhilfelandchaft auf kommunaler Ebene als ein Beispiel für die stärkere Entlastung der Kommunen und Kreise durchs Land. Der Freistaat Sachsen wälzt bekanntlich viel zu viele Kosten auf die untersten und schwächsten Glieder des föderalen Systems ab und saniert sich selbst damit seinen Haushalt. Das muss ein Ende haben.

INTERVIEW: BJÖRN MENZEL